

Blockiert am Hechenberg

In jeder ernsteren alpinen Klettertour ist die Routenfindung eine Herausforderung, der man mit gehörigem Respekt begegnet. Und Hand aufs Herz: Wem ist es noch nie passiert, dass er sich verstiegen hat und nur mit mehr oder weniger Glück – vielleicht auch Können – aus einem „Verhauer“ wieder heil herausgekommen ist? Das funktioniert aber nicht immer, sondern kann in einem Sturz oder einem Blockierer enden. Letzteres ist im Frühling 2017 einer jungen Seilschaft passiert. Walter Würtl im Gespräch mit der Vorsteigerin, bevor Bruno Berloff den dazugehörigen anspruchsvollen Bergrettungseinsatz schildert.

Bergrettung Fixpunkt

Vorsteigerin blockiert

Nachsteiger am Standplatz



Durch die Hechenberg Südwand führen mehrere klassische und neuere Routen.

Orange eingezeichnet: Die Spitzenstätter-Schoißwohl 7- (1963) ist eine eigenständige Variante rechts vom markanten Bachmannpfeiler 6+ (Bachmann-Stöger, 1949)



von Walter Würtl und Bruno Berloff

Betrachtet man das Unfallgeschehen auf alpinen Klettertouren, gehen zahlreiche schwere Unfälle – auch mit tödlichem Ausgang – darauf zurück, dass sich die Kletterer verstiegen haben und im zunehmend schwieriger werdenden Gelände ohne ausreichende Absicherung gestürzt sind. Im Mai 2017 war eine leistungsstarke und auch alpin erfahrene Seilschaft in der Schoißwohl-Spitzenstatter am Hechenberg bei Innsbruck unterwegs. Dabei handelt es sich um eine überaus anspruchsvolle alpine Tour mit einer Schlüsselstelle im unteren 7. Grad. Die Absicherung besteht aus Normalhaken, weitgehend von den Erstbegehern aus den 60er-Jahren. Der Fels ist gesamt gesehen brüchig und schwierig einzuschätzen. Nachdem die Seilschaft die Schlüsselseillänge gemeistert hatte, kam es in der folgenden Seillänge zur Blockierung der Vorsteigerin.

S Die Seilschaft

Im Interview mit Walter Würtl schildert die Vorsteigerin, wie es dazu kam und was bis zum Eintreffen der Bergrettung alles passierte:

Nachdem wir die wirklich schwere Schlüsselstelle im VII. Grad geklettert sind, folgte ich im Vorstieg zuerst der logischen Linie bis ich zu einer Verschneidung kam, die für mich eher wie ein Gully ausgeht. Der lockere, brüchige, teilweise grasdurchsetzte Fels war alles andere als einladend und ich wollte irgendwie vermeiden, da hinaufklettern zu müssen. Als ich mich umschaute, wo es weitergehen könnte und ich auch keine Haken oder andere Hinweise auf den Routenverlauf sah, entschied ich mich, nach links zu klettern, wo der Fels deutlich besser war. Insgesamt hat mich nämlich weniger die Kletterschwierigkeit gestresst, sondern die Felsqualität.

Links war es zwar steiler, aber klettertechnisch vielversprechender und ich erwartete, dort auch eine mobile Zwischensicherung legen zu können – was sich leider nicht bestätigte. Ich kletterte also links weiter und über eine steile Stelle in eine Art Verschneidung, wo ich auf eine Sicherungsmöglichkeit hoffte. Die Verschneidung war aber geschlossen und so stand ich dann ca. 10 - 15 m oberhalb der letzten Sicherung.

Mir war recht rasch klar, dass ich mich in eine wirklich schwierige Situation gebracht hatte: Ich konnte zwar einigermaßen stehen,

kam aber nicht mehr höher und auch nicht mehr hinunter. Meine letzte Sicherung war ein alter Normalhaken, darunter ein nicht gerade perfekter Friend und darunter wieder alte Schlaghaken. Mehr als eine halbe Stunde versuchte ich eine Möglichkeit zu finden, die Situation irgendwie aufzulösen: Die „Flucht nach oben“ war keine Option, weil der Runout immer größer wird. Ohne eine echte Sicherungsmöglichkeit wäre es aus meiner Sicht dumm gewesen, das zu versuchen. Abklettern konnte ich auch nicht, da die Kletterstelle unterhalb einfach zu schwer war.

Du sagst, dass dir rasch klar war, dass es nicht mehr weitergeht. Gerade beim Alpinklettern ist es doch schwierig, den Zeitpunkt zu erkennen, wann eine Flucht nach oben nichts mehr bringt?

Es war für mich ganz klar der Moment, als ich da in der Verschneidung stand und keinen für mich machbaren Weiterweg sah. Ich denke beim Klettern schon immer sehr darüber nach, was ich mache und für mich ist es ein großer Unterschied, ob ich mich nicht traue, weil es eine Kopfsache ist – z.B. ich im Klettergarten zwei Meter über einem Bolt stehe – oder es einfach objektiv gesehen gefährlich ist.

Im Klettergarten – besonders wenn es steil ist - kann mir ja eigentlich nichts passieren. In einer alpinen Route bewerte ich aber die Gesamtsituation: die Absicherung, den Fels, das Gelände. Da ist es auch wichtig, sich selber gut zu kennen und zu wissen, wann man „durchziehen“ kann und wann nicht. Vom Kopf her bin ich beim Klettern ziemlich stabil und verstehe die Angst der Leute beim Sportklettern nicht immer. Hier war für mich aber die Gesamtsituation so ungünstig, dass als einziger sinnvoller Weg der Notruf blieb.

Hast Du bei dieser Entscheidung auch deinen Kletterpartner einbezogen?

Ja natürlich. Zuerst habe ich noch gerufen, um ihm zu erklären, warum ich nicht mehr weiterkomme. Dann haben wir telefoniert, da er natürlich wissen wollte, was los ist, ganz objektiv. Er hat aber nicht versucht, mich zu beeinflussen und die Entscheidung Hilfe zu holen war keine Diskussion. Sollte ich stürzen, wäre es natürlich auch für ihn kritisch geworden – bei den eher schlechten Sicherungen und bei einem Stand an zwei alten Haken. Mein Kletterpartner ist auch bei der Bergrettung und da war es irgendwie schon schräg, wenn man dann selber gerettet werden muss.



Du hast gesagt, dass du nicht in die brüchige Verschneidung klettern wolltest und deshalb von der Kletterlinie abgekommen bist. War das der „Fehler“?

Eigentlich muss ich sagen, dass für mich die Gesamtkonstellation nicht gepasst hat. Das Wetter war in den Tagen davor ziemlich schlecht, wir hatten aber schon lange vor, etwas zu machen und wollten dann auch unbedingt gehen, wobei wir zuerst nicht an die Tour am Hechenberg dachten. Ich selbst hatte in der Zeit davor sehr viel zu tun und war zusätzlich nicht voll fit. Ich fühlte mich so, wie wenn ich gleich krank werden würde. Als mich mein Kletterpartner dann angerufen hat und sagte, dass er da was wüsste, haben wir vereinbart, die Tour am Hechenberg zu machen. Ich hatte da aber schon ein schlechtes Gefühl, wollte aber auch nicht absagen. Ich bin dann schon etwas angeschlagen zu Hause um 5:00 Uhr in der Früh gestartet. Da der Zustieg schon anspruchsvoll und auch sehr anstrengend ist, war ich am Einstieg eigentlich schon ziemlich fertig. Die erste Seillänge kletterte ich dann im Nachstieg, was recht gut ging. Die zweite Seillänge ist zwar leichter, aber war für mich im Vorstieg echt ungut, brüchig und auch grasig, was mir in meiner Verfassung überhaupt nicht getaugt hat.

Ich würde im Nachhinein sagen, dass es ein Fehler war, in eine so anspruchsvolle Tour einzusteigen, wenn man nicht voll fit ist und meine Intuition sagte mir auch, dass ich nicht gehen hätte sollen. Wenn du körperlich geschwächt bist, verunsichert einen die anspruchsvolle Umgebung bzw. der brüchige Fels viel mehr, als wenn du total stark bist. Dies ist sicher auch ein Grund dafür gewesen, dass ich nicht die brüchige Verschneidung klettern wollte und nach links hin zum besseren Fels ausgewichen bin.

Wann hast du beschlossen die Bergrettung zu rufen und war das schwierig für dich?

Ich habe bestimmt eine halbe, dreiviertel Stunde permanent nach möglichen Optionen und einem Ausweg gesucht, kam aber immer wieder zum selben Ergebnis: dass ich hier aus eigener Kraft nicht mehr weg komme.

Natürlich war es mir unangenehm, mich retten zu lassen, aber ich war mir in der Situation einfach wichtiger! Ich wusste, wenn ich hier stürze, geht das nicht mit einem Kratzer ab, sondern ich kann mich schwer verletzen oder sogar noch schlimmer. Dabei dachte ich auch an meinen Kletterpartner, der übrigens an dem Tag Geburtstag hatte – was ich in meinem Zustand aber total vergessen hatte.

Jeder echte Kletterer kann das nachvollziehen und jeder weiß, wie knapp es sich oft ausgeht und bei den anderen, die es nicht nachvollziehen können, ist es mir egal, was sie nachher darüber sagen. Die Entscheidung fiel mir letztendlich also nicht so schwer, da es für mich der einzige sinnvolle Ausweg war. Obwohl ich natürlich auch nach dem Notruf noch versuchte, aus eigener Kraft rauszukommen.

Die Zeitspanne von der Blockierung bis zum Eintreffen des Retters betrug trotz reibungslosem Ablauf über drei Stunden. Wie hast du die Zeit verbracht? Was hast du dir gedacht?

Je länger du da oben stehst, lässt natürlich die Spannung und auch die Konzentration nach. Es war jetzt muskulär nicht das Thema, weil ich ja einigermaßen stehen konnte, aber du musst dich doch die ganze Zeit darauf konzentrieren, sauber zu stehen und das Gleichgewicht nicht zu verlieren oder einen Krampf zu bekommen. Ab und zu habe ich die Belastung gewechselt, bin aber eigentlich immer dicht an der Wand geblieben.

Angst hatte ich eigentlich nicht - es nützt einem ja auch nichts! Ich dachte natürlich an die Konsequenzen, wenn ich fallen sollte, aber sehr rational im Sinne von „das Risiko möglichst objektiv einzuschätzen“. Wenn du dich von der Angst überwältigen lässt, dann hast du verloren. Dass die Rettung etwas dauern wird, war mit schon bewusst und ich bin ja schon eine Zeit oben gestanden bis ich überhaupt den Notruf abgesetzt habe. Die Bergretter waren ja rasch vor Ort, aber nachdem aufgrund der Verhältnisse eine schnelle Rettung mit dem Hubschrauber nicht möglich war, musste die Rettung von oben erfolgen, worüber ich nicht so begeistert war, da ich Angst hatte, dass mich möglicherweise Steinschlag treffen könnte. Die Retter waren aber super kompetent und haben sehr gut auf uns geachtet, dass nichts passiert.

Was war dein erster Gedanke, als du dann am Bergeseil eingehängt wurdest?

Ich war schon sehr froh als ich endlich gesichert war und die große Anspannung nachlassen konnte. Auch war es ein guter Gedanke zu wissen, dass die Rettung vorwärts geht.

Im ersten Moment war es aber gar nicht so emotional für mich, wir mussten ja noch hinunter und auch weiter absteigen, was auch noch anspruchsvoll ist. Obwohl es natürlich sehr kalt klingt, nützt es in dem Moment nichts, wenn man seinen Gefühlen voll nachgibt.

„Blockiert“ sein bedeutet, (ohne einen Unfall) in eine Notsituation zu geraten, in der man nicht mehr vor oder zurück kann.



Dein zweiter Gedanke?

Ich fragte Bruno (den Bergretter), ob wir vielleicht noch meine Friends holen können? (lacht)

Was würdest du anders machen?

Wie ich schon gesagt habe, war ich an diesem Tag einfach nicht voll fit. In Zukunft werde ich noch stärker auf meine Intuition hören und an einem nicht so guten Tag einfach eine leichtere bzw. einfachere Tour klettern. Ich kann zwar nicht sagen, dass es nicht passiert wäre, wenn ich komplett fit gewesen wäre, aber vielleicht kann man sich doch noch rausretten. Wenn man halbkrank ist, hat man weniger physische Kraft und muss das dann mit dem Kopf kompensieren. Wenn man fit ist, funktionieren die Sinne einfach besser und man kann diese Notsituation vielleicht überhaupt vermeiden. Echt ungünstig war natürlich auch, dass ich zwar einen Kletterhammer im Rucksack hatte, die Haken aber bei meinem Kollegen waren. Obwohl ich mir nicht sicher bin, ob ich dort oben überhaupt einen Haken hätte unterbringen können.

Bei meiner nächsten Alpentour war ich dann schon verunsichert und musste erst wieder schrittweise das Vertrauen finden. Was mir jedenfalls nicht mehr passiert ist, dass ich entgegen meiner Intuition in eine Tour einsteige.

Was empfehlst du jemandem, der in so eine Situation gekommen ist?

Ruhe bewahren und cool bleiben. Nicht überstürzt handeln und keine unüberlegten Entscheidungen treffen, sondern die Situation möglichst objektiv bewerten. Und dann je nach eigenem Können und nach persönlicher Erfahrung entscheiden.

Klar braucht es auch Überwindung die Bergrettung anzurufen, aber die Konsequenzen sind bei weitem nicht so dramatisch wie bei einem Absturz. Letztlich sind die Rettungskräfte ja auch dazu da, jemandem zu helfen, wenn er in eine Notsituation geraten ist. Dafür trainieren sie auch und dafür bin ich natürlich sehr dankbar!

Hinweis: Obwohl es natürlich kein Geheimnis ist, wer in diese Notsituation geraten ist, haben wir auf die Nennung der Namen der betroffenen Seilschaft verzichtet. Weil es ja eigentlich nichts zur Sache tut.



Die Bergrettung

In den letzten Tagen stand der Hechenberg mehrmals als Unfallort in der Alarm-SMS. Häufig handelt es sich um Sucheinsätze oder um Unfälle auf den beliebten Wanderwegen in diesem Gebiet. Anfang Mai war die Bergrettung Innsbruck vier Tage lang bei einem Waldbrand am Hechenberg im Einsatz. Meistens Bergrettungs-Routinearbeit und wie es so oft ist, kommt es dann doch anders als man denkt. Am 18. Mai 2017 entpuppte sich ein solcher vermeintlicher Routineeinsatz als eine Personenrettung in der Hechenberg Südwand. Bei typischem Innsbrucker Föhn-Wetter wurden wir zu einer Bergung aus der 450 m hohen Wand gerufen.



Der Autor wird durch den Latschengürtel am Wandkopf abgelassen ...

Zu den Fakten

Alarmierung der Bergrettung Innsbruck durch die Leitstelle-Tirol am 18. Mai 2017:

13:03 Ortsstellenalarm. Die Melderin befindet sich 15 m schräg oberhalb des letzten Schlaghakens in der fünften Seillänge der Route Spitzenstätter-Schoißwohl. Sie steht auf einer kleinen Felsleiste, kann keine mobile Sicherung anbringen, hat keine Schlaghaken dabei und kann sich nur schwer festhalten.

13:05 Einsatzübernahme durch die Ortsstelle Innsbruck

13:08 Verständigung der Einsatzmannschaft (Bereitschaft)

und Abklärung durch Helikopter. Anforderung der „Libelle“ durch den Einsatzleiter und Ausrücken der Einsatzmannschaft zur Standschützen-Kaserne, die sich nahe dem Ausgangspunkt zu dieser Tour befindet. Von dort ist die Route gut einsehbar.

13:40 Auskunft: Heli-Bergung nicht möglich! Eine Taubergung ist aufgrund des Windes, der Wandkonstellation und des Downwashes nicht möglich

13:50 Heli-Shuttle 1. Mannschaft (3 Bergretter) Standschützenkaserne – Hechenberg

14:05 Heli-Shuttle 2. Mannschaft (3 Bergretter) Standschützenkaserne - Hechenberg

14:20 Beginn Vorbereitung terrestrische Bergung. Sechs Bergretter bereiten die Bergung mittels 600 m Dyneema-Seil vor

14:40 Beginn mit terrestrischer Bergung. Der Retter wird von unten (Kaserne) durch den Einsatzleiter und vor Ort durch Walter Spitzenstätter in die Route eingewiesen.

15:20 Ankunft Retter bei blockierter Vorsteigerin.

15:27 Ankunft bei zweiter Person, dem Sichernden.

16:10 Ankunft am Wandfuß und Ausstieg aus Felsrinne.

16:20 Gipfelmannschaft zieht 2 x 600 m Seil auf und bereitet sich für Abstieg vor.

17:20 Start Heli-Shuttle der Gipfelmannschaft durch Hubschrauber des Bundesministerium für Inneres.

17:30 Ankunft der Seilschaft in der Kaserne.

17:45 Heli-Shuttle abgeschlossen.

18:00 Einsatzende

Wetter. Sonne und starker Föhn.

Einsatzmannschaft. 12 Bergretter, zwei Hubschrauber (Heli Austria und BMI)



Bruno Berloff ist Projektmanager, ehrenamtlicher Ortsstellenleiter sowie Einsatzleiter der Ortsstelle Innsbruck und Landesleiter-Stellvertreter im Österreichischen Bergrettungsdienst vom Land Tirol.



Zur Wand

Die Südwand des Hechenbergs bei Innsbruck/Kranebitten stellt sowohl für Kletterer, als auch für Bergretter eine Besonderheit dar. Die senkrechte Wand ist höher als die Martinswand, sie ist schwieriger zu erreichen und die Kletterrouten sind ernster, weil es sich hier um weitgehend schlechte Felsqualität handelt. Die alten Routen von Auckenthaler (1934) durch die gerade Südwand, die Pfeilerführe von Bachmann (1949) und die direkte Verschneidung von Schoißwohl-Spitzenstätter (1963) weisen hauptsächlich nur die alten Haken der Erstbegeher auf, die meist nur in großen Abständen als Sicherungspunkte vorzufinden sind. Nur mit großem Respekt steigen die Aspiranten in diese Wand. Von den nachfolgenden Kletterassen wurde die westliche Seite der Südwand erschlossen, die mehrere moderne, sehr schwierige und hauptsächlich auch nur konventionell abgesicherte Routen von Reinhard Schiestl, Sepp Jöchler und Reini Scherer aufweist.

Für die Bergrettung stellt die Hechenberg-Südwand eine absolute Besonderheit dar. Genauso wie für die Martinswand wurden schon in den 1970er-Jahren unter Anleitung des damaligen Pioniers im Bergrettungswesen, Kurt Pittracher, auch für den Hechenberg jene Voraussetzungen geschaffen, die eine zielgerichtete, rasche und sichere Wandbergung ermöglichen. Für alle Routen wurden fixe Abseilstellen eingerichtet und genau bezeichnet für welche Route der jeweilige Aufbauplatz zu verwenden ist. Viele Übungen wurden abgehalten, um im Ernstfall auch tatsächlich effizient helfen zu können.

An der Martinswand hat es schon oft Bergungen bei Tag und auch bei Nacht gegeben, wobei sich die Einrichtungen der Bergrettung Innsbruck sehr gut bewährt haben. Am Hechenberg wurde ebenfalls alles eingerichtet und einige Übungen abgehalten, wobei man mit den modernen Dyneema Seilen bereits mehrere Male über die 450 m hohe Wand und weiter über den Vorbau hinunter bis ins flachere Gelände abgefahren ist. Die volle Länge von 600 m ist hier erforderlich, um in gehbares Gelände zu kommen. Die Besonderheit, die wohl kein Gleichnis kennt, ist die Tatsache, dass sich in der Hechenbergwand noch nie ein Unfall ereignet hat, der eine Bergung notwendig gemacht hätte. Die Ernsthaftigkeit der Kletteranstiege ist hier derart bekannt, dass sich nur ausgezeichnete Alpinisten an eine Durchsteigung wagen. Tatsächlich ist überhaupt noch nie etwas in der Wand passiert. Der tragische Absturz von Franz Oppurg (1981, vgl. S. 53) ereignete sich beim Abstieg und betraf nicht die Wand. Es dauerte bis zum 18. Mai 2017, bis die Innsbrucker Bergretter erst-



Ein 3er-Team bei der Seilarbeit am Fixpunkt vor der Bergung, darunter der Erstbegeher der Route, Walter Spitzenstätter (li.) An zwei Dyneema-Seilen abgelassen sucht der Autor den Weg durch den Latschengürtel am Wandkopf... und wird dabei von einem Team, das von einer Kaserne am Wandfuss Sichtkontakt zur blockierten Seilschaft hat, eingewiesen – unterstützt vom Erstbegeher.



In der Wand aus dem Blickwinkel des Retters.



Am Beginn der Tour angekommen stellt der Abstieg über den brüchigen Vorbau eine weitere Herausforderung dar.

mals die Effizienz all ihrer Trainingseinheiten am Hechenberg in der Realität anwenden musste. Eine gemischte Seilschaft, bestehend aus einer 28-Jährigen und einem 26-Jährigen, stieg in die direkte Südverschneidung ein. Das Wetter war prächtig, Sonnenschein, ein wenig Wind. Die beiden sind gute Sportkletterer und bewältigten den unteren Teil der Wand ohne große Probleme. Auch die Schlüsselseillänge hatten sie bereits hinter sich, als sich die Vorkletternde etwas zu weit nach links verstieg und aufgrund des brüchigen Gesteins keine Möglichkeit mehr fand, eine Sicherung unterzubringen. Der letzte Haken befand sich 15 m unter ihr, ein Abklettern in dieser Schwierigkeit war nicht mehr vorstellbar. Der Griff zum Handy, um einen Notruf abzusetzen, ist heutzutage kein Problem. Die Bergrettung Innsbruck wurde verständigt und in Bereitschaft gesetzt. Die beiden Kletterer waren unverletzt, sahen aber keine Möglichkeit, sich selbst aus der gefährlichen Lage zu befreien.

Der Erkundungsflug eines Hubschraubers brachte die Bestätigung, dass die beiden untereinander in Kletterstellung stehend verharrten. Eine direkte Bergung per Rettungstau war aufgrund des Standortes der beiden und auch aufgrund der Windböen nicht möglich. Zwei Bergretter-Teams begaben sich zur Standschützenkaserne in Kranebitten, von wo aus sechs Personen mit der Ausrüstung für eine 600-Höhenmeter-Wandbergung auf den Gipfel des Hechenbergs (1.740m) per Hubschrauber „geschuttelt“ wurden. Eine weitere Mannschaft stieg von unten auf, um den Geretteten entgegenzugehen. Vom Gipfel sind ca. 100 Höhenmeter abzusteigen, um den Aufbauplatz zu erreichen. Die bekannten Verankerungen verwendend konnte die Einrichtung der Abseilstelle umgehend erfolgen. Mit einem Dyneema-Doppelseil wurde der Retter vorsichtig in die Wand abgelassen. Nur durch genaueste Kenntnis der Umgebung – der Erstbegeher der Route, Walter Spitzenstätter, war ebenfalls vor Ort – und zusätzliche Einweisung von unten (vom Gelände der Kaserne) konnte die exakte Abseil-Richtung bestimmt werden.

Der Retter erreichte punktgenau die blockierte Kletterin. Sie wurde sofort an die Verteilerplatte übernommen und konnte nun mit dem Retter weiter abfahren bis zum Kletterkameraden, der sich am unteren Stand befand. Die Erleichterung der Alpinistin war intensiv zu spüren, die Lebensgefahr, in der sie sich mehr als eine Stunde lang in schwieriger Kletterstellung verharrend befand, war ihr voll bewusst. Nach der Übernahme des sichernden Partners wurde die Abseilfahrt zu dritt fortgesetzt. Nach einer kurzen Unterbrechung, die zur Verlängerung des 400-m-Seiles erforderlich war, konnte die

restliche Wand, stets über gute Funkverbindung gesteuert, abgefahren werden. Während der Retter mit den zwei Geborgenen vorsichtig den Rest des steilen Geländes abstieg, mit der unteren Mannschaft zusammentraf und schließlich zur Kaserne gebracht wurde, musste die obere Mannschaft zweimal 600 m Seil aufziehen (= Schwerarbeit), verstauen und zum Gipfel bringen. Mit der „Libelle“ des BMI gab es schließlich einen „schnellen Abstieg“ zur Kaserne, wo die ganze Mannschaft kurz nach 17:00 mit den Geborgenen zusammentraf. Der perfekte Ablauf der Rettungskette mit präziser Zusammenarbeit von Flugrettung und terrestrischer Bergrettung, mit Unterstützung von Bundesheer und der Leitstelle Tirol, haben diese erste Wandbergung am Hechenberg zu einem Einsatz gemacht, der die Geschichte der Bergrettung Innsbruck eindrucksvoll bereichern wird.

Eine derart große Wandbergung innerhalb so kurzer Zeit abzuwickeln, noch dazu mit dem befriedigenden Ergebnis, zwei Menschen aus lebensbedrohlicher Situation gerettet zu haben, ohne den geringsten Zwischenfall, gibt Anlass zu Freude und liefert die Bestätigung, dass vorausschauende Organisation im Bergrettungswesen und eine umfangreiche Ausbildung satte Früchte tragen.

Unikum des Einsatzes: Der Erstbegeher der Kletterroute, Walter Spitzenstätter, war bei der Bergung aktiv dabei und konnte die Geretteten persönlich am Einsatzende begrüßen!



Das komplette Einsatzteam der Bergrettung Innsbruck (Anm. d. Red.: Die genaue Rolle des Hundes konnten wir trotz intensiver Recherchen nicht eruieren).